

## Karl May, Friedrich Naumann und die Datierung des zweiten ›Silberlöwen‹-Bandes

### I. Rassistische Stereotypen

Zu den befremdlichsten Aspekten des May'schen Werkes gehört es, dass der Autor eine Reihe von Völkern in der Nachfolge der Physiognomik Lavaters typisiert und sich in einer Weise über sie äußert, dass man kaum anders kann, als diese Äußerungen als rassistisch zu charakterisieren. Insbesondere gilt dies für die Armenier, über die sich abfällig zu äußern May kaum einmal eine Gelegenheit ungenutzt ließ. Zu Mays Armenier-Bild gibt es mittlerweile einige bekannte Abhandlungen,<sup>1</sup> denen zuletzt – nicht ganz ohne Grund – Dominik Melzig eine hagiographische Tendenz attestierte, um seinerseits noch einmal wesentlich kritischer darauf einzugehen.<sup>2</sup>

Eine besonders ausführliche Passage zu den Armeniern findet sich im Anfangsteil des letzten Kapitels ›Ein Rätsel‹ in ›Im Reiche des silbernen Löwen II‹, wo May einen Zeitungsartikel zitiert, der *aus der Feder eines geistlichen Herrn*<sup>3</sup> stamme, der Kaiser Wilhelm II. auf seiner Orientreise im Herbst 1898 begleitet habe. Im Kontext einer Ehrenrettung für die *viel verleumdeten und auch von abendländischen Zeitungen oft angegriffenen Kurden*<sup>4</sup> schreibt May dort:

*Man hat grad in der Jetztzeit die Kurden so oft und mit solcher Erbitterung als Räubervolk verschrien und ihnen die ganze Schuld an den vielbesprochenen armenischen Wirren zugeschrieben. Ich habe es schon gesagt und sage es hier wieder, natürlich im allgemeinen gesprochen und den Durchschnitt gemeint, daß mir ein Kurde zehnmal lieber ist als ein Armenier, obgleich der letztere ein Christ ist. Wenn und wo auch im Oriente irgend eine Niederträchtigkeit geschieht, da hat gewiß ein Levantiner, ein Grieche oder, was noch viel leichter denkbar ist, ein habichtsnäsiger Armenier die Hand dabei im Spiele. Und was die erwähnten Wirren betrifft, so weiß man ja, wie und wozu sie entstanden sind oder, richtiger gesagt – entstanden wurden!« Ich habe nicht nötig, meine Ansichten zu wiederholen, sondern füge einen kurzen Zeitungsartikel bei, welcher, während ich dieses schreibe, mir zu Handen liegt. Er stammt aus der Feder eines geistlichen Herrn, welcher während der »Kaiserreise« in Konstantinopel war und folgendes schreibt:*

»Am letzten Abend, den wir in Konstantinopel verbrachten, waren wir im deutschen Handwerkerkasino. Es war ein unvergeßlich schöner Abend. Gott grüße euch, ihr deutschen und österreichischen Brüder am Bosphorus! Welcher Handwerkerverein hat einen solchen Musikdirigenten, wie ihr? Und wo ist so viel Anhänglichkeit ans Vaterland, als bei diesen Männern, die theilweise 30 oder 40 Jahre unter Türken, Griechen, Juden und Armeniern ihr deutsches Gewerbe hochhielten? Die ältesten von ihnen haben die Zeit noch erlebt, wo kein starkes geeintes Deutschland hinter ihnen stand. Aus verlorenen Söhnen der deutschen Erde sind Pioniere der deutschen Zukunftsmacht geworden. Unter dem Schutze der deutschen Botschaft leben sie ein gesichertes Leben, und eben, während wir bei ihnen sitzen, üben sie die deutschen Lieder für die Ankunft Wilhelms II. Gemeinsam sangen die Jerusalemfahrer und der Konstantinopeler Handwerkerverein ein lautes »Deutschland, Deutschland über alles« ...<sup>5</sup> Es war im Handwerkerverein, wo wir über die Armenier redeten. Uns gegenüber saß ein deutscher Töpfermeister, der 19 Jahre in Konstantinopel lebt und auch Anatolien kennt. Er sagte etwa folgendes: »Ich bin ein Christ und halte die Nächstenliebe für das erste Gebot, und ich sage, die Türken haben recht gethan, als sie die Armenier totschlügen. Anders kann sich der Türke vor dem Armenier nicht schützen, von dem seine Noblesse, Trägheit und Oberflächlichkeit auf das unverantwortlichste ausgenutzt wird. Der Armenier ist der schlechteste Kerl von der Welt. Er verkauft seine Frau, seine noch unreife Tochter, er bestiehlt seinen Bruder. Ganz Konstantinopel wird von den Armeniern moralisch verpestet. Nicht die Türken haben angegriffen, sondern die Armenier. Wir sind am Tage des Angriffs auf die Ottomanische Bank auf der Straße gewesen und wissen, wie es zuging. Den unierten Armeniern hat man nichts gethan, sondern nur den orthodoxen, denn diese sind die unverbesserlichen. Daß die Armenier in Kleinasien besser seien, ist eine englische Lüge. Ich bin auf den Dörfern gewesen und kenne die Dinge. Auch dort ist es der Armenier, der allein Wucher treibt. Daß die deutschen Christen Armenierkinder erziehen, hilft gar nichts. Diese werden später ebenso schlecht, wie die übrigen. Ein geordnetes Mittel, um sich gegen die Armenier zu schützen, giebt es nicht. Der Türke handelt in Notwehr!« – Es verdient Beachtung, daß diese Darstellung unseres Landsmannes die Zustimmung seiner Freunde hatte. Wir haben keine Stimme gehört, die sich anders äußerte. Teilweise war die Wut über die Armenier eine brennende. Der Armenier ist der Revolutionär, den die Engländer benutzen, um den Sultan zu stürzen. Das war der Refrain von rechts und links. Wir geben diesen Auszug unseres Gespräches ohne weitere Bemerkungen, da unsere grundsätzliche Haltung in dieser Sache den Freunden in Deutschland hinreichend bekannt ist. Allseitig wird anerkannt, daß die Türkenherrschaft trotz unleugbarer persönlicher Vorzüge, die der Türke neben seiner Bummelei hat, nicht für alle Zeiten haltbar ist. Der Fremdkörper im Leibe Europas wird einmal ausgestoßen werden. Wann das geschieht, hängt von vielen Dingen ab, keineswegs bloß von Mittelmeerfragen.«

Wenn ich hier eine Art von Ehrenrettung für den Kurden versuche, so geschieht dies in rein menschlicher Absicht, weil ich meine, daß man jedermann

*nach den Verhältnissen beurteilen soll, die ihn erzogen haben und ihn noch jetzt beherrschen. ... Ich bin von Kurden als Feind behandelt, nie aber von ihnen nach armenischem Muster hinterrücks bestohlen oder übervorteilt und betrogen worden. Ganz dieser meiner Ansicht war auch Hadschi Halef Omar, der trotz seiner lustigen Eigenheiten von jeder niedrigen Gesinnung abgestoßen wurde, und zwar bei mancher Gelegenheit sehr wacker auf die Kurden räsioniert, doch nie von ihnen als von gemeinen, ehrlosen Menschen gesprochen hatte.*<sup>6</sup>

Johannes Brand hat den von May angeführten *geistlichen Herrn* bereits vor Jahren als den evangelischen Theologen, liberalen Politiker und Begründer des kurzlebigen Nationalsozialen Vereins Friedrich Naumann (1860–1919) identifiziert und schrieb zur Herkunft des von May zitierten Artikels:

Erschienen ist der Artikel während oder nach der Kaiserreise von 1898 (...), die Naumann in einer Reisegesellschaft begleitete. Er schrieb ihn ursprünglich für seine Zeitung ›Die Hilfe‹ oder für ›Die christliche Welt‹ und übernahm den Bericht über den Töpfermeister von Konstantinopel fast wörtlich so, wie ihn Karl May zitiert, dann auch in das Buch über seine Reise, das von 1899 bis zum 1. Weltkrieg viele Auflagen erlebte.<sup>7</sup>

Die etwas vagen Angaben Brands lassen sich präzisieren. Naumann sandte von der Orientreise Wilhelms II. eine ganze Anzahl von Reisebriefen an die von ihm selbst begründete Zeitschrift ›Die Hilfe‹.<sup>8</sup> Derjenige, den May zitiert, trägt den Titel ›Hinter Konstantinopel‹ und erschien im 4. Jahrgang von ›Die Hilfe‹ in der Nr. 45 vom 6. November 1898 auf S. 5–7. May zitiert aus dem abschließenden Teil auf S. 7. Wenn Brand schreibt, Mays Zitat finde sich »fast wörtlich« in der Buch-Ausgabe, so sollte es besser heißen, May habe den Naumann'schen Text ›fast wörtlich‹ aus der ›Hilfe‹ übernommen; es finden sich nämlich einige wenige der Flüchtigkeit des Abschreibens geschuldete Varianten, die Zeichensetzung und Wortwahl betreffen. Allein nennenswert, da leicht sinnverändernd, ist, dass May gegen Ende des Zitats schreibt: *Auch dort ist es der Armenier, der allein Wucher treibt*, während es bei Naumann heißt: »(...) der allen Wucher treibt«.<sup>9</sup>

Die von May gekennzeichnete Auslassung zu Beginn des Zitats nach »Deutschland, Deutschland über alles« betrifft lediglich einen Satz, in dem sich Naumann über den Preis deutschen Biers in Konstantinopel äußert. Eine weitere, umfangreichere Auslassung allerdings hat May nicht markiert. Sie findet sich gegen Ende des Naumann-Zitats nach den Worten *den Freunden in Deutschland hinreichend bekannt ist* und betrifft eine gute halbe Spalte des Naumann-

Textes, in denen dieser von der Überfahrt von Genua nach Konstantinopel berichtet.<sup>10</sup>

Naumann fasste, wie bei Brand erwähnt, seine Reiseberichte von der Orientreise wenig später in einem Buch zusammen; es trägt den Titel »Asia«. Eine Orientreise über Athen, Konstantinopel, Baalbek, Nazareth, Jerusalem, Kairo, Neapel.<sup>11</sup>

Die Erstveröffentlichung des Reisebriefs in »Die Hilfe« löste ein gewaltiges Presseecho in Deutschland und darüber hinaus aus. Naumann äußert sich dazu ausdrücklich im Schlussteil von »Asia«:

Es ist nun schon fast zwei Monate her, seit ich in Konstantinopel mit dem Töpfermeister über die Armenier redete. Er weiß vielleicht gar nicht, wieviel Zeitungen sich mit ihm befaßt haben. Fast die ganze deutsche Presse druckte seine Beurteilung der Armenier ab, und viele französische Blätter nahmen von ihr Notiz. Unsere offiziellen Zeitungen benutzten den Töpfermeister für ihre Auffassung, und unsere christlichen Blätter bekämpften ihn um der christlichen Armenier willen. Oft aber schlugen sie nicht nur auf den Töpfermeister, sondern ebensowohl auf den Verfasser des Reiseberichts. Er sah sich darauf veranlaßt, in der »Christlichen Welt« folgendes zu schreiben:

Der Angeklagte erbittet sich das Wort zur Verteidigung. Ich bin angeklagt, in der armenischen Frage das christliche Bewußtsein und Gefühl verletzt zu haben. (...) Man begreift, daß der Schriftsteller sich zu Zeiten in die Rolle des Berichterstatters zurückzieht, der nur eben sagen will, was er gehört hat. Aber man begreift es nur schwer im Fall einer ungünstigen Aussage über die Armenier, weil man mich von vornherein im Verdacht hat, dem Töpfermeister zugehört zu haben. Um also nach dieser Seite hin zuerst Klarheit zu schaffen, erkläre ich, daß ich mir die Aussage des deutschen Landsmannes in ihrer ganzen Grundstimmung nicht aneignen kann, daß ich es aber noch heute für wertvoll und richtig halte, diese unter tüchtigen und erfahrenen Männern des Orients weit verbreitete Grundstimmung nicht mit kurzer Handbewegung abzuschieben oder einfach als Brotneid zu ignorieren. Es mag sein, daß diese Stimmung etwas Verwandtschaft mit dem Antisemitismus bei uns hat, aber selbst in diesem Fall gehört sie zum Gesamtbilde der armenischen Frage.<sup>12</sup>

Wie ernst diese Distanzierung zu nehmen ist, läßt sich vielleicht besser einschätzen, wenn man auch die kleine Textänderung berücksichtigt, die Naumann bei der Übernahme des Textes aus »Die Hilfe« in den »Asia«-Band stillschweigend vornahm. In der Zeitschrift hieß es gegen Ende noch (so auch von May zitiert):

Wir geben diesen Auszug unseres Gespräches ohne weitere Bemerkungen, da unsere grundsätzliche Haltung in dieser Sache den Freunden in Deutschland hinreichend bekannt ist.

In ›Asia‹ lautet die Passage jedoch nun folgendermaßen:

Wir geben diesen Auszug unseres Gespräches ohne uns für das, was wir hören, irgendwie verantwortlich zu fühlen, nur, damit die Stimme dieser deutschen Handwerker auch gehört wird. Was wir selbst zur armenischen Frage zu sagen haben, wird später seinen Platz finden.<sup>13</sup>

Das klingt doch eher nach einem halbherzigen Rückzieher angesichts der unerwartet heftigen Reaktionen denn nach einer inhaltlichen Distanzierung.

## II. Das publizistische Echo

Das May'sche Naumann-Zitat im zweiten ›Silberlöwen‹-Band ist, trotz seiner typischen, den Leser eher in die Irre führenden statt informierenden Anonymisierung,<sup>14</sup> nicht unbeachtet geblieben und in letzter Zeit mehrfach mit kritischem Unterton in der Literatur angeführt worden. Jüngst erst geschah dies in Joachim Radkaus neuer Max-Weber-Biographie von 2005:

Wie wir sahen, brachte Naumann es fertig, sogar die Hunnenrede des Kaisers zu verteidigen, die selbst vielen Kaisertreuen peinlich war. Da stieß er selbst seinen Mitstreiter Adolf Damaschke<sup>15</sup> vor den Kopf, den Vorkämpfer der Bodenreform. Nicht genug damit, erregte er bald darauf<sup>16</sup> auch in christlichen Kreisen, die ihm nahe standen, helle Empörung, als er öffentlich Verständnis für die türkischen Massaker an den christlichen Armeniern zeigte. Das von ihm berichtete Zitat eines »deutschen Topfermeisters, der 19 Jahre in Konstantinopel lebt«, ging durch die Presse: Der Armenier sei »der schlechteste Kerl von der Welt«, und die Türken hätten »Recht gehabt, als sie die Armenier totschlugen«. Karl May übernahm dieses Zitat kurz darauf in seinem Roman Im Reich des Silbernen Löwen; auf dem nationalsozialen Parteitag dagegen wurde der osmanische Padischah als »gekrönter Massenmörder« gebrandmarkt.<sup>17</sup>

Auch die Presse hat 2005 Mays negatives Armenierbild mehrfach erwähnt. Mit seinem abschätzigen, rassistisch angehauchten Urteil über die Armenier trägt so May selbst heute noch dazu bei, dass sein

Image mit Makeln behaftet ist. Als besonders fatal erweist sich dabei der Bekanntheitsgrad des Schriftstellers, auf den man bei Ausführungen zur Armenierfrage immer besonders gern zurückgreift, geht man – zu Recht – doch davon aus, dass sein Name dem Leser auf jeden Fall etwas sagt. Und wo ein Autor wie Radkau noch korrekt zu differenzieren weiß, schlägt die recherchefaule Presse gleich auch noch die Naumann- bzw. Töpfermeister-Zitate aus dem ›Silberlöwen‹ May selber zu (ganz so, wie Naumann zu beklagen hatte, man schiebe ihm die Aussage des deutschen Töpfermeisters in Konstantinopel unter).

So lesen wir in der ›Nürnberger Zeitung‹ vom 8. April 2005:

Bis auf warnende Stimmen aus der evangelischen Kirche war der vieltausendfache Tod in der fernen Türkei kaum erwähnt worden. Die Armenier waren nicht beliebt. So schrieb auch Karl May: »Der Armenier ist der schlechteste Kerl der Welt.«<sup>18</sup>

Und auch ein renommiertes Blatt wie ›Die Zeit‹ weiß es nicht wesentlich besser, obgleich auch Naumann Erwähnung findet:

Die blutige Verfolgung der christlichen Armenier Ende des 19. Jahrhunderts führte schon damals zu großen Disputen zwischen engagierten Humanisten wie dem Theologen Johannes Lepsius und den Promotoren der Weltmachtrolle. So bekundete Friedrich Naumann, der liberale Imperialist, wichtiger als die armenische Frage sei das deutsche Volkstum, »an dem noch einmal die Welt genesen soll«. Die Aufgabe Deutschlands lasse deshalb »die sentimentale Behandlung des Schicksals eines fremden Volkes in einem fremden Staat nicht zu«.

Infam opferte Karl May die Armenier den kaiserlichen Interessen. Der Schriftsteller, der sich einer Breitenwirkung erfreute fast wie ›Bild‹ heute, schrieb in einer seiner Erzählungen: »Wo irgendeine Heimtücke, eine Verräterei geplant wird, da ist sicher die Habichtnase eines Armeniers im Spiel.« An anderer Stelle unterstützte er indirekt die Massaker: »Ein geordnetes Mittel, um sich gegen die Armenier zu schützen, gibt es nicht. Der Türke handelt in Notwehr!«<sup>19</sup>

Differenzierter und leider durchaus treffend heißt es, ebenfalls im Jahr 2005,<sup>20</sup> in der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹:

Zwar gab es auf seiten des deutschen Militärs und deutscher Diplomaten im Osmanischen Reich vereinzelte Proteste, insgesamt aber verhielt sich die politische Führung des Deutschen Reichs »realpolitisch«: Der türki-

sche Bündnispartner sollte nicht verprellt werden, die deutschen Interessen wogen schwerer als das Schicksal der christlichen Armenier.

Mehr noch: Die Armenier trügen selbst die schuld an ihrem Untergang, so Friedrich Naumann (...). Die Armenier verhielten sich wie Parasiten auf dem sterbenden Leib des »kranken Mannes«. Die Armenier waren ihm bereits während einer Reise vor der Jahrhundertwende als »Zwischenvolk« ohne weitere historische Berechtigung erschienen.

Karl May sollte diese rassistische Festschreibung in seinem Roman ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ nachhaltig popularisieren. Von hier als zur sogenannten »Juden zählen« im Deutschen Heer von 1916, die auf dem explizit rassistisch begründeten Vorwurf parasitärer Feigheit vor dem Feinde beruhte, war es dann nur ein Schritt, ein rassistischer Nachvollzug im Innern, was man theoretisch im Hinblick auf das Osmanische Reich »völkisch« schon gebilligt hatte.<sup>21</sup>

May hat sich mit seinem unreflektierten Armenierbild nachhaltig selbst geschadet. Eine besonders eingehende und erhellende Einordnung nimmt Hans-Walter Schmuhl in einem Aufsatz von 2001 vor. Er berichtet davon, dass Naumanns Zeitungsartikel Teil eines Diskurses zur Armenischen Frage gewesen sei, der sich im 19. Jahrhundert entwickelt habe, und fragt dann:

Was war nun das Besondere an diesem Diskurs, dieser besonderen Redeweise über die Armenische Frage? Es war seine rassistische Konnotation. Die Armenier wurden mehr und mehr zu einer »Rasse« undefiniert. Es wurde ein Rassenstereotyp mit einem negativen Rassencharakter (die Armenier als »geborenes Verbrechervolk«), mit einer spezifischen – ästhetisch abstoßenden – Physiognomie und mit einem Erklärungsmodell (die Armenier als »entwurzeltes Schurkenvolk«) konstruiert, das die westliche Idee des Orients wie in einem Brennspiegel verdichtet, von den muslimischen Türken (teilweise) ablöst und auf die christliche Minderheit der Armenier projiziert. Das Rassenstereotyp ist dabei in ein Wortfeld – eingegrenzt durch Schlüsselbegriffe wie Raubvogel, Schmarotzer, Parasit, Pest – eingebettet, das der ›Dehumanisierung‹ der Armenier massiv Vorschub leistet und damit eine unausgesprochene, durch die Textoberfläche vermittelte Legitimierung des Pogroms liefert. Solche Tendenzen sind auch in Naumanns Texten unterschwellig angelegt. Offen zutage treten sie etwa bei Karl May, der Naumanns Textpassage mit der angeblichen Aussage des deutschen Handwerksmeisters schon kurz nach ihrem Erscheinen wörtlich in seinen Roman ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ übernahm. In Karl Mays Werken, die ihrer ungeheuren Breitenwirkung wegen von besonderer Bedeutung sind, ist das antiarmenische Stereotyp auf die Spitze getrieben, wird der Massenmord an den Armeniern in den 1890er Jahren nahezu unverhüllt gerechtfertigt.<sup>22</sup>

Auch wenn diese letzte Bemerkung wohl zu weit geht und Mays politisches Bewusstsein überschätzt, Mays Armenier-Bild bleibt ein Schandfleck in seinem Werk, den man nicht verschweigen darf. Gerade im Rahmen einer Veröffentlichung der Karl-May-Gesellschaft sei dies ausdrücklich vermerkt. Wer den Autor May schätzt und seine Vorzüge zu loben weiß, hat billigerweise auch solche Missgriffe und Fehlurteile wie im Falle der Armenier zu dokumentieren. Erst nach dieser Klärstellung sei deshalb unser weiterer Untersuchungsaspekt, die Datierung der hier zur Debatte stehenden ›Silberlöwen‹-Passage, angegangen.

### III. Datierungsfragen

Im Nachwort zum Reprintband ›Am Jenseits‹ berichtet Roland Schmid auch ausführlich über die Entstehungsgeschichte der beiden ersten ›Silberlöwen‹-Bände.<sup>23</sup> May hatte sich bei der Aufbereitung der ›Silberlöwen‹-Erzählung, die zuvor im 23. und 24. Jahrgang des ›Deutschen Hausschatzes‹ erschienen war, für die Buchausgabe offenbar im Umfang überschätzt und sah sich plötzlich und während der Arbeit an ›Am Jenseits‹ mit der Aufgabe konfrontiert, noch zehn Bogen Text nachzuliefern.<sup>24</sup> Bekanntlich entstand so das Schlusskapitel ›Ein Rätsel‹, das im Gesamtzusammenhang der ›Silberlöwen‹-Handlung ein Fremdkörper blieb.

Aufgrund der vom übrigen Manuskript deutlich unterschiedenen Beschaffenheit der Manuskriptblätter dieses Schlusskapitels folgert Roland Schmid wohl zutreffend, dass May auf einen bereits vorliegenden Text zurückgegriffen habe, nämlich den Anfang des von ihm mehrfach angekündigten, aber niemals veröffentlichten Marah-Durimeh-Romans.<sup>25</sup> Allerdings beginnt das erhaltene Manuskript mit der Seite 37, die Seiten 1–36 fehlen. Wiederum liefert Schmid eine überzeugende Erklärung: May habe wohl den Beginn des Marah-Durimeh-Textes durch eine zum ›Silberlöwen‹ passende Überleitung ersetzt, die in der Buchausgabe dann die Seiten 453–479 umfasse.<sup>26</sup> Diese Überleitung schließt auch jene Seiten ein, auf denen das Naumann-Zitat und der Hinweis auf die *Kaiserreise* in den Orient zu finden sind (S. 476–478).

Schmid's Vermutung wird nun zur Gewissheit, wenn man die Terminierung der beiden der Tagespolitik zuzuordnenden Bemerkungen Mays in Betracht zieht. Die *Kaiserreise* fand vom 12. Oktober bis zum 1. Dezember 1898 statt und führte Wilhelm II. zunächst nach Kon-



stantinopel (zum Treffen mit dem als Armeniermörder damals weltweit geächteten Sultan Abdülhamit II.) und dann nach Jerusalem und Damaskus.<sup>27</sup>

Der Bericht Friedrich Naumanns aus dem »deutschen Handwerkerkasino« in Konstantinopel in ›Die Hilfe‹ erschien, wie bereits erwähnt, in der Nummer 45 dieser Zeitschrift am 6. November 1898. Nun können wir wohl davon ausgehen, dass May ihn kaum dort zu Gesicht bekam. Vielmehr löste der Reisebrief »in der deutschen wie auch in der französischen Presse ein starkes Echo aus«,<sup>28</sup> und May wird einen der in den auf den 6. November 1898 folgenden Tagen veröffentlichten (Teil-)Nachdrucke gelesen haben.

In der ›Karl-May-Chronik‹ heißt es nun, Fehsenfelds Drucker Felix Kraus habe am 10. November 1898 »von May vermutlich die Handschrift ›Ein Rätsel‹ erhalten«. <sup>29</sup> Das einschränkende »vermutlich« ist darauf zurückzuführen, dass wir über dieses Datum lediglich durch May selbst Kenntnis haben, der am 29. 11. 1898 in einem Brief an seinen Verleger Friedrich Ernst Fehsenfeld schrieb: *Ich begreife nicht, warum Herr Kraus die Correctur zum Schluß des 27<sup>ten</sup> Bandes nicht schickt; er hat das Manuscript dazu schon seit dem 10<sup>ten</sup> in den Händen.*<sup>30</sup> Es besteht allerdings keinerlei begründeter Zweifel an dieser Äußerung Mays.

Nehmen wir also die beiden soeben genannten Daten – Erscheinen des Naumann-Artikels am 6. 11. und Abgang des May-Manuskripts an den Drucker am 9. oder 10. 11. 1898 – als gegeben an, so muss May den Schluss der Überleitungspassage von ›Ein Rätsel‹, zumindest die Seiten 476–479 der Buchausgabe, zwischen dem 7. und 9. November 1898 zu Papier gebracht haben, unmittelbar vor Abgang des Manuskripts an den Drucker. Damit bestätigt sich auch das, was May selbst zur Einleitung des Naumann-Zitats schreibt, er füge nämlich *einen kurzen Zeitungsartikel bei, welcher, während ich dieses schreibe, mir zu Handen liegt.* So war es in der Tat.

Wir haben damit einen der seltenen Fälle vorliegen, wo Mays unmittelbare schriftstellerische Reaktion auf ein tagesaktuelles Ereignis bzw. auf eine Pressemeldung dazu nachweisbar ist. Es bleibt bedauerlich, dass gerade die hier zur Diskussion stehende Textpassage keinesfalls zu seinem Ruhm gereicht.

#### IV. Späte Einsicht?

Abschließend sei noch eine etwas positiver stimmende Vermutung angefügt. Naumanns Stellungnahme gegen die Armenier und für die

Türken löste, wie oben mehrfach erwähnt, eine publizistische Kontroverse aus, in der u. a. sich die sogenannte ›Armeniermission‹ zu Wort meldete und für die christlichen Armenier Position bezog. Auf der Jahrestagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses gab es 1900 dann eine scharfe Auseinandersetzung zwischen Naumann und dem Leiter der Deutschen Orient-Mission, Johannes Lepsius, in der es »im Kern um die Frage nach dem Verhältnis von Moral und Machtpolitik« ging.<sup>31</sup> Vielleicht kam dies auch Karl May zu Ohren, der seit seiner eigenen Orientreise und Wilhelms II. ›Hunnenrede‹ den deutschen Imperialismus kritisch beurteilte. Dem weltmachtversessenen Kaiser hielt er im ›Friede‹-Roman sein »*Gebt Liebe nur, gebt Liebe nur allein!*« mit dünner Stimme entgegen, und zu den Armeniern hat er sich nach der inkriminierten Stelle im zweiten ›Silberlöwen‹-Band nie wieder abfällig, überhaupt nie wieder, geäußert – vielleicht ein indirektes Eingeständnis seines fatalen Irrwegs in der Beurteilung dieses Volkes?

- 1 Rainer Jeglin: Karl May und die Armenier. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft (M-KMG) 6/1970, S. 20–24, und 7/1971, S. 22–25; Johannes Brand: Anmerkungen zum Thema: Karl May und die Armenier. In: M-KMG 34/1977, S. 17f.; kurz gestreift wird das Thema auch bei Eckehard Koch: »Was haltet Ihr von der orientalischen Frage?« Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund von Mays Orientzyklus. In: Karl Mays Orientzyklus. Hrsg. von Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer. Paderborn 1991, S. 64-82.
- 2 Vgl. Dominik Melzig: Der ›Kranke Mann‹ und sein Freund. Karl Mays Stereotypenverwendung als Beitrag zum Orientalismus. Materialien zum Werk Karl Mays Bd. 4. Husum 2003, S. 70-79.
- 3 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXVII: Im Reiche des silbernen Löwen II. 1.-15. Ts. Freiburg 1898, S. 476
- 4 Ebd., S. 474
- 5 Von May gekennzeichnete Auslassung
- 6 May: Im Reiche des silbernen Löwen II, wie Anm. 3, S. 476-479
- 7 Brand, wie Anm. 1, S. 17
- 8 Näheres dazu ist nachzulesen bei Hans-Walter Schmuhl: Friedrich Naumann und die Armenische Frage. Die deutsche Öffentlichkeit und die Verfolgung der Armenier vor 1915. <http://www.hist.net/kieser/agnet/Essays/EssaySchmuhl.html>. August 2001. – Ob die ihm ja bekannte Serie von Reisebriefen Friedrich Naumanns es war, die May dazu animierte, nur wenig später von seiner eigenen Orientreise einen Reisebrief in Ansichtskarten an den Redakteur der Dortmunder ›Tremonia‹ zu schreiben und auch weitere Redaktionen mit Reisegrüßen zu beglücken? Auszuschließen ist das nicht.
- 9 Hervorhebung J. B.
- 10 Da davon auszugehen ist, dass May den Naumann'schen Text nicht im Original eingesehen, sondern aus einer Pressemeldung übernommen hat (siehe dazu auch weiter unten), kann diese Auslassung ebenso wie die oben erwähnten Textabweichungen natürlich auch aus Mays Vorlage stammen.
- 11 »Asia«. Eine Orientreise über Athen, Konstantinopel, Baalbek, Nazareth, Jerusalem,

Kairo, Neapel. Berlin-Schöneberg <sup>1</sup>1899; <sup>9</sup>1913; die von May zitierte Passage findet sich in diesem Buch auf S. 31f. im Rahmen des Kapitels ›Türkische Wirtschaft‹. – Ich danke Klaus Eggers, Köln, besonders herzlich, der mir bei der Beschaffung der Naumann-Texte aus der ›Hilfe‹ und aus ›Asia‹ behilflich war und mir auch darüber hinaus wertvolle Hinweise für diesen Aufsatz gab.

12 Naumann: Asia, wie Anm. 11, S. 135f.

13 Ebd., S. 32

14 Jeglin etwa ließ sich im ersten Teil seines in Anm. 1 zitierten Aufsatzes durch den Hinweis Mays auf einen *geistlichen Herrn* verständlicherweise dazu verleiten, diesen im Umkreis der katholischen Kirche zu vermuten (S. 22f.). May pflegte von Anfang an diesen Stil des mystifizierenden Zitierens. Bereits im dritten Teil des ›Buchs der Liebe‹ von 1875/76 führt er den Autor eines längeren Zitats mit den Worten ein, er sei *einer unserer scharfsinnigsten Forscher* ([Karl May:] Das Buch der Liebe. Dresden 1875/76 (als Reprint der Karl-May-Gesellschaft: Karl May: Das Buch der Liebe. Hrsg. von Gernot Kunze. Bd. I: Textband. Regensburg 1988), 3. Abth., S. 10), was noch jüngst Hans-Rüdiger Schwab zu der Überlegung veranlasste, »gemeint ist wahrscheinlich Humboldt oder Haeckel« (Hans-Rüdiger Schwab: Karl Mays Atheisten. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 2005. Husum 2005, S. 105-163 (116)). Das spricht erneut für den Erfolg der May'schen Verschleierungstaktik, denn eigentlich handelt es sich um ein Zitat des Berliner Gymnasialprofessors Philipp Spiller, bei dem May auch im Übrigen im ›Buch der Liebe‹ vielfältige Anleihen macht, wie jüngst Dieter Sudhoff erstmals nachweisen konnte (im Vorwort zu: Karl May's Gesammelte Werke Bd. 87: Das Buch der Liebe. Wissenschaftliche Darstellung der Liebe. Hrsg. von Dieter Sudhoff. Bamberg/Radebeul 2006, S. 34f., sowie in den Fußnoten zum May-Text auf S. 306-311). Dass Schwab trotzdem mit seiner Mutmaßung nicht ganz falsch lag, zeigt sich in der Tatsache, dass May im ›Buch der Liebe‹ auch mehrfach Ernst Haeckel verdeckt zitiert; dazu vgl. ebenfalls Sudhoff, ebd., S. 36-39.

15 [Anm. J. B.:] Adolf Damaschke (1865-1935) wurde vor allem als sog. ›Bodenreformer‹ bekannt, Radkau spricht es an. Mit Hilfe der von ihm geforderten Bodenreform wollte er der Verelendung der großstädtischen Massen entgegenwirken. Seit 1898 leitete er den Bund deutscher Bodenreformer, sein Hauptwerk ›Die Bodenreform‹ erschien 1902.

16 [Anm. J. B.:] Die hier von Radkau angegebene zeitliche Reihenfolge ist falsch. Wilhelm II. hielt seine berichtigte ›Hunnenrede‹ am 27. 7. 1900 in Bremerhaven, während die nachfolgend geschilderten Äußerungen Naumanns zu den Armeniern während der Orientreise des Kaisers, d. h. im November 1898 erfolgten.

17 Joachim Radkau: Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens. München 2005, S. 512 – den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Winfried Didzoleit.

18 Raimund Kirch: Der Armeniermord: Evangelische Kirchenleute warnten vergeblich. Größte Christenverfolgung der Neuzeit. In: Nürnberger Zeitung vom 8. 4. 2005

19 Christian Schmidt-Häuer: »Wer am Leben blieb, wurde nackt gelassen«. In: Die Zeit Nr. 13 vom 23. 3. 2005, auch einsehbar unter <http://www.zeit.de/2005/13/Armenier>

20 Die Häufung von Artikeln zum Schicksal der Armenier im Jahre 2005 wurde wohl veranlasst durch den 90. Jahrestag des Armeniermassakers von 1915. Wie es allerdings dazu kam, dass sie alle – mit durchaus unterschiedlichen Zitaten und Angaben – auch auf Karl May Bezug nehmen, bleibt unklar.

21 Michael Jeismann: Massaker an Armeniern. Das doppelte Fieber. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 94 vom 23. 4. 2005, hier zitiert nach <http://www.faz.net>

22 Schmuhl, wie Anm. 8

23 Vgl. Roland Schmid: Nachwort (zu ›Am Jenseits‹). In: Karl May: Freiburger Erstaussgaben Bd. XXV: Am Jenseits. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1984, S. N1ff. (S. N24-N54)

- 24 Vgl. ebd., S. N47.
- 25 Vgl. ebd., S. N51ff.
- 26 Vgl. ebd., S. N50.
- 27 Zu dieser Reise vgl. auch Nikolaus Brauns: »Volldampf vorwärts nach Euphrat und Tigris«. Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. vor 100 Jahren.  
<http://www.raeterepublik.de/ORIENT.htm>
- 28 Schmuhl, wie Anm. 8 – vgl. dazu auch Naumanns eigene Ausführungen aus »Asia«, die wir weiter oben zitierten.
- 29 Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Band II: 1897-1901. Bamberg/Radebeul 2005, S. 185
- 30 Zit. nach ebd., S. 187
- 31 Schmuhl, wie Anm. 8